

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 6

Artikel: Mosaik
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mosaik

Großformatige — sogenannte monumentale — Ölbilder können wir oft nur mit einiger Mühe sehen. Wir müssen unsern Blick gewissermaßen, auch wenn wir uns dessen nicht immer ganz bewußt sind, umschalten, so daß wir sie wie aus vielen kleinern nebeneinandergerihten Bildern sich zusammenfügen sehen, oder indem wir sie aus weiter Ferne betrachten, das heißt, da dies in Innenräumen selten möglich ist, indem wir sie in unserer Vorstellung auf ein kleineres Format reduzieren. Beim Mosaikbild ist das eher umgekehrt: Es wirkt im kleinen Format kunstgewerblich, zuweilen wie ein kunstvolles Handwerk oder wie ein aus einem größern Zusammenhang herausgebrochenes Teilstück. Das heißt: das Material, aus dem das Bild gemacht ist, ist nicht ohne Einfluß auf die Bildwirkung, auf den Inhalt des Bildes.

Kunst, heißt es, sei Geist, sei Seele, innere Welt. Die Kunst besteht aus Kunstwerken, die Kunstwerke aus Stoff. In der Kunst erscheint Stoff zu innerem Wert gewandelt. Das technische Werk, die Maschine, der Apparat, verwendet den Stoff in anderer Weise: Es benutzt einzelne Eigenschaften des Stoffes wie Härte, Druck-, Reißfestigkeit, Hitzebeständigkeit, weshalb der Stoff selbst ihm gleichgültig bleibt, es von ihm abstrahieren kann. Im Kunstwerk wirkt der Stoff als solcher, als Einheit, als Individualität. Daher das Unbefriedigende da, wo wir nicht sehen, wie das Kunstwerk gemacht ist, wo die Struktur des Stoffes nicht mitspricht. Je undurchsichtiger in dieser Beziehung ein Bild, desto mehr nähert es sich dem technischen Werk, also zum Beispiel der Abbildung, oder dem Kunststück. Der Stoff der Ölmalerei (mit Pulvern gefärbtes Leinöl) ist ein sehr schmiegsames Material; es ist

leicht, damit zu malen, aber schwer, die Sprache des Stoffes nicht zu vergewaltigen, nicht Kitsch zu fabrizieren. Von daher verstehen wir jene Maler, die begannen, Holzklötzchen, Stücke von Zeitungen, von Tapeten, Stoffresten, Sand nebeneinander auf die Leinwand zu kleben: das Material sprechen zu lassen. Nur sprach es so wiederum zu laut und zu disparat, um sich zu dem zu fügen, was wir gewöhnt sind, ein Bild zu nennen.

Auch das Mosaik ist ein solcher «collage». Aber die Sprache seines Materials ist durchs ganze Bild dieselbe und eine: die des Steins. Eine uralte, lapidare Sprache, jedem auf dieser Erde vertraut. Steine gibt es wie Luft und Wasser; schon das Kind sammelt Steine am Bach, unterhält sich mit ihnen, hat seine Freude daran. So sammelt Aldo Galli Steine und reiht sie in Farbe, Ton und Gestalt zum Bild. Gestalt, auch sie spricht: glatt, körnig, rund, lang, kantig. Zwar hat auch hier der fortschrittliche Drang des Menschen eingegriffen und sich das Material gefügiger gemacht und seine Sprache subtiler, indem er den Stein zu lauter gleichmäßigen Würfeln formte (ganz abgesehen von künstlich gefärbter Steinmasse). Aber Fortschritt ist keine unbedingt künstlerische Angelegenheit. Aldo Galli fügt die Brocken in die Fläche, wie sie brechen, große und kleine, rauhe, samtige, kugelige, glänzende, stumpfe. Und es wird klar, warum «wissenschaftlich» gezeichnete räumliche Perspektive im Mosaik überflüssig und ungereimt wirkt; Stein selbst ist Körper, ist Raum, und er übernimmt es, davon zu sprechen. Der Mosaikmaler gibt ihm Gelegenheit dazu: Aus Dingen der äußern Welt macht er Dinge der innern; was wertlos erschien, ist kostbar geworden.

Gubert Griot